Vorbemerkung.

Die Absicht des Verfassers ging ursprünglich dahin, der „Grundlegung“ seiner „Theorie der Schulandacht an höheren Lehranstalten“ nunmehr einen zweiten Teil als „Auf- und Ausbau“ folgen zu lassen. Da aber wiederholte Versuche die Unmöglichkeit ergaben, den ganzen Rest auf die gesetzlich gestatteten 24—30 Programm-Seiten zusammenzudrängen, so mufste an eine Teilung gedacht werden. Das Ganze äufserlich in zwei Hälften zu teilen, dazu konnte der Verfasser sich nicht entschliefsen, weil er weder die Geduld der Leser weiter auf die Probe stellen möchte, noch es wagen will, durch Inanspruchnahme eines dritten Programms die Rechte der Kollegen allzusehr zu beeinträchtigen[1]). Er hat sich daher, um doch etwas Ganzes bieten zu können, entschlossen, die praktisch-erläuternden Stücke von den rein theoretischen Bestandteilen abzusondern, erstere zusammenzustellen und eine, allerdings durch Rücksicht auf den gebotenen Raum beschränkte, Auswahl davon als Andachtsproben im folgenden darzubieten; vielleicht ist der Sache zunächst damit mehr gedient, als mit der „grauen“ Theorie. Dafs diese Proben nur als Beispiele und nicht als Muster dienen sollen, bedarf wohl nicht erst besonderer Versicherung. Zugleich dürfte aus denselben aber auch klar werden, dafs in der That weder für die Lehrer noch für die Schüler zu hohe Anforderungen gestellt werden.

Die Beifügung des Eingangsspruches, der Liederverse u. s. w. schien schon bei einer Andacht (s. No. I) ausreichend, der Abdruck des zu Grunde liegenden Bibeltextes dagegen bei allen insgesamt unentbehrlich zu sein.

Die Mannigfaltigkeit der dargebotenen Andachten beruht weniger auf der Form als auf dem Inhalt.

I. Über das Evangelium am ersten Sonntage des Advents.

Unser Anfang sei im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.

Wir singen von dem Liede No. . . .*): „Eins ist not“, zum Beginn den ersten, zum Schlufs den zweiten Vers:

(Allgemeiner Gesang):

Eins ist not! Ach Herr, dies Eine
Lehre mich erkennen doch!
Alles andre, wies auch scheine,
Ist ja nur ein schweres Joch,

[1]) Thatsächlich ist denn auch über das nächste Programm bereits anderweitig verfügt worden.

*) Hier folgt die Nummer-Angabe des in Gebrauch stehenden Gesangbuches.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Darunter das Herze sich naget und plaget
Und dennoch kein wahres Vergnügen erjaget.
Erlang ich dies Eine, das alles ersetzt,
So werd ich mit einem in allem ergötzt.

(Es folgt event. Chorgesang.)
(Die Schulgemeinde erhebt sich.)

Nach Frieden seufzet die gesamte Kreatur, nach Frieden sehnet sich das Menschenherz, seitdem der Cherub vor des Paradieses Pforte trat.

Wohl bauten nun die Heiden sich Altäre auf Altäre, mit des Feldes Erstlingsgaben, mit dem Blut unschuldiger Tiere die zürnenden Götter, das ewig mahnende Gewissen zu besänftigen. Wohl suchten sie auf der schwindelnden Leiter der Philosophie den Himmel, die Wohnung des Friedens zu erklimmen, und mit ihrer Kunst Gott, Himmel und den Frieden auf den Erdenkreis zu bannen. Umsonst, das Idealbild eines Weisen blieb in unnahbarer Ferne, ihre Götterstatuen sind tote Götzen, sündiger Menschen leblose Bilder. Verstand und Phantasie kann eben über Raum und Zeit ohne göttliche Erleuchtung nicht hinaus.

Dann kam das Judentum mit seiner Offenbarung: „Gott ist heilig; ihr müſst heilig sein, wollt ihr mit ihm, dem Heiligen, Gemeinschaft, Frieden haben.“ Und wie die Heiden durch den Geist, so suchten mit der ihnen eigenen zähen Energie die Juden durch die Kraft des Willens, durch die That den Weg zu Gott, dem Urquell alles Friedens, zu erringen. Doch auch des Menschen Wille kann der Erde Schranken aus eigner Kraft nie übersteigen; es hat bis auf den Herrn Jesum Christum viele Pharisäer, aber keinen Heiligen in Israel gegeben.

Das Evangelium des ersten Adventsonntags zeigt uns nunmehr den, der alle Kunst und Weisheit von Gott, alle Heiligkeit zu Gott in sich beschlieſst; der eins mit Gott ist, allen Frieden völliger Gemeinschaft mit ihm hat und also einzig geben kann.

So schreibt Matthäus 21, 1—9:

„Da sie nun nahe bei Jerusalem kamen gen Bethphage an den Ölberg, sandte Jesus seiner Jünger zween und sprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und bald werdet ihr eine Eselin finden angebunden und ein Füllen bei ihr; löset sie und führet sie zu mir. Und so euch jemand etwas wird sagen, so sprechet: der Herr bedarf ihrer! sobald wird er sie euch lassen. — Das geschah aber alles, auf daſs erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: Saget der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmütig und reitet auf einem Esel, auf einem Füllen der lastbaren Eselin.

Die Jünger gingen hin und thaten, wie ihnen befohlen war, und brachten die Eselin und das Füllen und legten ihre Kleider darauf und setzten ihn darauf.

Aber viel Volks breitete die Kleider auf den Weg; die andern hieben Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg. Das Volk aber, das vorging und nachfolgte, schrie und sprach: „Hosianna dem Sohne Davids! Gelobet sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!“

Von neuem tritt an uns beim Anfang eines neuen Kirchenjahrs die Mahnung: Gehet hin! und die Verheiſsung: Und ihr werdet finden!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Jünger fanden eine Eselin mit ihrem Füllen, das Bild des Friedens, der Bescheidenheit und Demut. Und Demut, der bedarf der Herr zu unsrer wahren, dauernden Beseligung. Die Eselin mit ihrem Füllen, oder nach dem Urtext im Sacharja eigentlich: Das Füllen (d. i. noch von keiner irdischen Last und Arbeit je berührter und dadurch entweihter Sprofs) der Eselin, trug den Herrn nach Jerusalem; Demut trägt ihn uns ins Herz hinein.

Auch Kunst und Wissen führen ja den Geist auf Zeiten hoch empor zur lichten Morgenröte einer höheren Welt. Es füllt die treue Pflichterfüllung, strenges Halten des Gesetzes unsre Brust unzweifelhaft mit Augenblicken freudig-stolzen Hochgefühles. Doch eine laute Mahnung an den Tod, und all der Stolz entschwindet, all der lichte Schein verblafst, verlischt, wenn nicht der Sonnenball der Ewigkeit dahinter vorstrahlt.

Die Demut aber ist der Schlüssel zu der Ewigkeit.

Gott ist allein von Ewigkeit zu Ewigkeit. Was hilft nun himmelstürmender Titanentrotz und Pharisäerstolz, was thöricht Pochen auf die Weisheit dieser Welt, auf Menschenkraft? Allein was Gott will, das geschieht und dauert und gedeiht.

Drum breite voller Demut deine Kleider, deine Wünsche, all dein Selbst, die Zweige von den Bäumen irdischer Herrlichkeit ihm unter, dem allmächtigen Schöpfer und Erhalter und Regierer Himmels und der Erden. Sei mit ihm eins und seinen Weltgesetzen, wie Jesus Christ es war, in allem Fühlen, Denken, Wollen. Dann hast du selige Ruhe und seinen ewigen Frieden für und für.

Und dazu Hosianna d. i. hilf uns, Herr Gott. Amen!

(Die Gemeinde setzt sich.)

(Allgemeines Lied):

Seele, willst du dieses finden,
Such's bei keiner Kreatur,
Lafs, was irdisch ist, dahinten,
Schwing dich über die Natur:
Wo Gott und die Menschheit in einem vereinet,
Wo alle vollkommene Fülle erscheinet:
Da, da ist das beste, notwendigste Teil,
Mein ein und mein alles, mein seligstes Heil.

(Stilles Vaterunser.)

(Entlassung.)

II. Über die Epistel am ersten Sonntage des Advents.

Der Weckruf ist erschallt. Noch tönt das Einzugs-Hosianna laut in aller Herzen nach. Ein neues Evangelium ward uns verkündigt. Drum greife zu, wer nicht vom Meer des Lebens fortgespült will werden.

Doch was, so fragt wohl mancher Zage oder Träge, kann ich denn selber thun zu meiner Seele Seligkeit? Allein was Gott will, das geschieht; wer darf ihm widerstehen?

Ja und gewifs, der Herr mufs das Gelingen geben, du vermagst auch nicht ein einzig Haar ob weifs ob schwarz zu machen. Und doch, die Welt folgt ihren ewigen Gesetzen; auch dem kleinsten Wurm hat seine Bahn der Schöpfer vorgeschrieben. Und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

was dem eingepflanzten Trieb, der Weltordnung nicht folgt, erweist sich als nicht lebensfähig, ist dem Untergang geweiht im Kampf ums Dasein, wird nach ebendiesem Weltgesetz vernichtet. Dir hat der Herr Bethätigung der Seele im Empfinden, Denken, Wollen als Gesetz ins Herz gegeben. Und als vernünftiges Wesen hast das Gute du zu wählen; die Stimme des Gewissens zeuget laut, wenn du die Bahnen eines bösen Egoismus wandelst, den Forderungen deines Selbst und dem es angehört, der Welt und ihren Lüsten nachgiebst. Drum fordert die Epistel Röm. 13, 11—14:

„Und weil wir solches wissen, nämlich die Zeit, dafs die Stunde da ist aufzustehen vom Schlafe, sintemal unser Heil jetzt näher ist, denn da wir glaubten; die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbeigekommen: so lasset uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Werke des Lichts. Lasset uns ehrbarlich wandeln als am Tage; nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid. Sondern ziehet an den Herrn Jesum Christ und wartet des Leibes, doch also, dafs er nicht geil werde."

Wir wissen, dafs es Zeit ist aufzustehen und alle irdischen Träume endlich abzuschütteln. Wer will die schöne Gotteswelt mit Fug und Recht verachten, wer den Leib nicht pflegen, den der Herr gemacht hat? Doch darf das Materielle, Sinnliche den Geist nicht überwuchern, nicht ersticken. Sonst widerstreitet wirklich das Geschöpf dem Plan des Schöpfers, kommt um seines Seins Vollkommenheit, sein Glück, das ihm bestimmt war, kommt um Ruhe, Frieden, Seligkeit.

Du aber, Herr, allmächtiger Gott und Vater, erbarme dich, wenn Not und Schwachheit immer wieder uns bezwingen. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern behüte uns auf allen unsern Wegen, auf dafs in Mäfsigkeit und reinem Herzen unser Leib, die ganze Welt dein Tempel werde, dir zur Ehre, uns zum Frieden. Amen!

III. Über das Evangelium am zweiten Sonntage des Advents.

Der Tempel der Entwicklung bauet sich auf Gräbern auf. Ein jedes neue Lebewesen, jeder neue Gedanke kostet den Erzeugern einen Teil ihres Lebens. Darum mufs das Glück jeder leiblichen Geburt, darum mufs jeder geistige Fortschritt, jede Wiedergeburt mit Furcht und Bangen erkauft werden, ob und wieweit das Neue die Vernichtung des Alten fordern wird. So schildert uns auch Lucas im Evangelium des zweiten Adventsonntages die Zeiten der Bedrängnis und vorangehenden Stürme der neuen Zeit, die Wehen des Reiches Gottes und der Erscheinung Christi im 21. Kapitel seines Evangeliums, Vers 25—36 mit folgenden Worten:

„Und es werden Zeichen geschehen an der Sonne und Mond und Sternen. Und auf Erden wird den Leuten bange sein und werden zagen. Und das Meer und die Wasserwogen werden brausen. Und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die da kommen sollen auf Erden; denn auch der Himmel Kräfte sich bewegen werden. Und alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in den Wolken mit grofser Kraft und Herrlichkeit. Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so stehet auf, und hebet eure Häupter auf, darum dafs sich eure Erlösung nahet. Und er sagte ihnen ein Gleichnis: Sehet an den Feigenbaum und alle Bäume; wenn sie jetzt ausschlagen, so sehet ihr's ihnen an und merket, dafs jetzt

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der Sommer nahe ist. Also auch ihr, wenn ihr dies alles sehet angehen, so wisset, dafs das Reich Gottes nahe ist. Wahrlich ich sage euch, dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis dafs es alles geschehe. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht. Aber hütet euch, dafs eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung und komme dieser Tag schnell über euch. Denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen. So seid nun wacker allezeit und betet, dafs ihr würdig werden möget zu entfliehen diesem allen, was geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn".

Du aber, Vater unser, der Du bist in dem Himmel, gieb uns Kraft, dafs wir unsern Sinn durch haften an weltlichen Dingen nicht abstumpfen, damit wir sehen und merken, wenn der Sommer, das Reich Gottes, unsern Herzen nahe ist. Und vergieb uns unsre Schuld, wenn wir auch dann noch fehlen sollten. Lafs ferner das Bangen und Zagen des Herzens, wenn die Wogen des Unglücks uns umbrausen, in der Erkenntnis der Notwendigkeit sich lösen, dafs dein Wille geschehen mufs im Himmel also auch auf Erden. Und wenn im Hochgefühl des Glücks sich uns der Himmel Kräfte in übervollem Herzen zu bewegen scheinen und Zeichen geschehen an Sonne, Mond und Sternen, so gieb zuletzt, dafs wir mit Zittern jauchzen und mit Furcht uns freuen und klar und ohne Unterlafs empfinden, dafs dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen!

IV. Über das Evangelium am dritten Sonntage des Advents.

Das Wesen des Reiches Gottes, als eines Bundes, einer Verbindung des Menschengeistes mit dem absoluten Geiste, ist trotz allen äufseren und materiellen Beiwerks ein rein geistiges; alle leibliche Hülfe des Messias ist nur ein Bild der geistlichen.

Es liegt aber in der Natur der menschlichen Seele, dafs die sinnlichen Bilder lebhafter auf uns wirken als rein geistige Vorstellungen. Wenn daher die oft geweissagten äufseren Zeichen des Herannahens des Reiches Gottes in unsern Herzen uns nicht sofort in die Augen fallen, so sehnt sich mancher wohl in dunkler Stunde nach mehr Licht, Kraft und Trost.

Ein so angefochtenes und vom Herrn selbst zurecht gewiesenes Gemüt wird uns in der Gestalt Johannes des Täufers im Evangelium des dritten Adventsonntags vorgeführt, wie wir lesen Matth. 11, Vers 2—10:

„Da aber Johannes im Gefängnis die Werke Christi hörte, sandte er seiner Jünger zween und liefs ihm sagen: Bist du, der da kommen soll oder sollen wir eines andern warten? Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Gehet hin und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret: Die Blinden sehen und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein und die Tauben hören, die Toten stehen auf und den Armen wird das Evangelium gepredigt; und selig ist, der sich nicht an mir ärgert. Da aber die hingingen, fing Jesus an zu reden zu dem Volk von Johannes: Was seid ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen? Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her wehet? Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Menschen in reichen Kleidern sehen? Siehe, die da reiche Kleider tragen, sind in der Könige Häusern. Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja ich sage euch, der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

auch mehr ist, denn ein Prophet! Denn dieser ist's von dem geschrieben stehet: Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll."

Der dunklen Stunden giebt es viel in unserm dunklen Erdendasein, selbst wenn wir nicht, wie die Leute fälschlich von Johannes glauben mochten, ein schwankendes Rohr sind oder Höflinge, die der Menschen Gunst oder Ungunst von der Wahrheit abwendig macht; deren giebt es, selbst wenn wir Wunder die Hülle und Fülle im Leben sehen, die uns wohl im Glauben stärken könnten. O sende, allbarmherziger Gott und Vater, deinen Engel auch zu uns, der deinen Weg des Lichts in uns bereite, auf dafs wir uns an deiner Niedrigkeit nicht ärgern, die unsern hochfahrenden und ungeduldigen Gedanken nicht zu entsprechen scheint. Dein Evangelium ist ja für die Armen; du heilest Blinde, Lahme, Taube; du machst die Aussätzigen rein und weckst die Toten auf. Herr, heile auch unsre Seele und weck uns hier vom dunklen Sündentode zum Frieden des unentwegten Glaubens und dereinst vom Tode dieses Leibes zur ewigen Seligkeit im Himmel. Amen!

V. Über die Epistel am zweiten Sonntage nach Epiphanias.

Demütige Erinnerung im Glück, dafs alle Dinge und Gaben allein von Gott kommen, und demütige Unterwerfung unsers Willens unter den Ratschlufs des Allmächtigen in der Zeit der Not und des Unglücks ist eine ebenso unentwegte Forderung des Christentums, wie sie dem Schöpfer, Erhalter und Regierer des Weltalls gegenüber absolut vernünftig erscheint. Aber zu dieser rein negativen Unterwerfung fordert die christliche Lehre, wenn wir wirklich Frieden haben wollen, noch etwas viel Schwereres, das wir als die positive Seite der Demut bezeichnen können. Dafs der Herr das Glück gegeben, sehen wir unschwer ein, wenn er es wieder nimmt. Dafs der eisernen Macht des Unglücks nicht zu widerstehen sei, lernt jeder, der im ohnmächtigen Schmerz jemals vor seinem Gott auf den Knieen lag. Dafs wir uns aber, wie der Egoismus uns treiben möchte, besonders im Glück, wenn der Herr uns mit diesem oder jenem gesegnet, von der Welt und unsern Mitmenschen — und seien sie noch so gering — nicht abschliefsen sollen, sondern dafs aus der wahren Demut die werkthätige Nächstenliebe entspringen mufs, wenn anders wir vollen Frieden haben wollen, das lehrt uns die Epistel des zweiten Sonntags nach Epiphanias, wenn der Apostel Paulus, Röm. 12, 7—16 also schreibt:

„Hat jemand Weissagung, so sei sie dem Glauben ähnlich; hat jemand ein Amt, so warte er des Amtes; lehrt jemand, so warte er der Lehre; ermahnt jemand, so warte er des Ermahnens. Giebt jemand, so gebe er einfältiglich; regieret jemand, so sei er sorgfältig; übet jemand Barmherzigkeit, so thue er's mit Lust. Die Liebe sei nicht falsch. Hasset das Arge, hanget dem Guten an. Die brüderliche Liebe unter einander sei herzlich. Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor. Seid nicht träge, was ihr thun sollt, seid brünstig im Geist; schicket euch in die Zeit. Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet. Nehmet euch der Heiligen Notdurft an; herberget gerne. Segnet, die euch verfolgen; segnet, und fluchet nicht. Freuet euch mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden. Habt einerlei Sinn unter einander. Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den niedrigen."

Die wahre Demut des Gläubigen zeigt sich in seiner Treue und Gewissenhaftigkeit und in seiner brünstigen Liebe gegen seine Mitmenschen; das ist vernünftiger Gottes-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dienst. Aber während Treue und Gewissenhaftigkeit im Berufe, in der Anwendung der verliehenen Gaben seinen beseligenden Frieden ohne weiteres in sich hat, während das Mitgefühl nicht bloſs des Nächsten Schmerzenslast erleichtert und seine Freude verdoppelt, sondern uns selbst in der Liebe stärkt, indem wir durch die Thränen barmherzig werden und durch die Mitfreuden von Neid und Scheelsucht uns reinigen, ist es das schwerste, geduldig zu sein und standzuhalten im Kampfe gegen die Versuchungen, die in der eignen Trübsal liegen und die Hoffnung zu Schanden machen wollen.

Herr Gott, gieb uns Kraft zum anhaltenden Gebete, daſs wir nicht in Verzweiflung fallen, sondern den Sieg erringen und behalten. Amen!

VI. Über die Epistel am Sonntage Sexagesimä.

Demut ist eine der Grundstimmungen in Christi innerster Gesinnung, durch die er für alle Lagen und Verhältnisse des christlichen Wandels vorbildlich geworden ist. Aber diese Demut darf in keinem Falle der Wahrhaftigkeit und Wahrheit zu nahe treten. Und so kommt denn auch Paulus, wie er uns in der Epistel des Sonntags Sexagesimä selbst erzählt, sogar ins Rühmen seiner Thaten, ins Rühmen allerdings nur gegenüber den falschen Aposteln, die ihn bei den Corinthern herabsetzen wollten und sein mühsames und wohlgelungenes Werk unter ihnen zerstören.

Und so rühmt er sich denn 2. Cor. 11, 19 bis Cap. 12, 9, wie er wohl mehr ein Diener Christi sei, als jene; wie er mehr gearbeitet habe als sie und in Mühe und Arbeit und viel Wachen, im Hunger und Durst und viel Fasten, in Frost und Blöſse und allerlei Gefahr und Todesnot ausgehalten habe wie nur irgendeiner. Ja, er kann sich noch besonders der Gesichte und Offenbarungen des Herrn rühmen. Aber aller Ruhm ist doch wieder thöricht und falsch, wenn er in eitlem Selbstgefallen prahlt und nur der eigenen Person den trüglichen Schein eines höheren Wortes beizulegen trachtet. Darum will sich der Apostel auch weiter in unserer Epistel am liebsten rühmen seiner Schwachheit. Was der Herr Groſses durch ihn gethan: er habe ihn rein aus Gnaden zu seinem Rüstzeug erwählet, erfüllet mit der Kraft Christi, der in ihm wohne.

Soweit der Apostel.

Du aber, Herr Gott, gieb uns die Nüchternheit und Klarheit des Geistes, daſs wir erkennen, wie die Welt und unser Wille zwar nichts ist und dein Wille allein doch alles bis in die einzelste Bewegung hinein regiert und lenkt. Aber bewahre uns auch vor falscher Demut, die bei scheinbar tiefster Selbsterniedrigung den Blick aufs eigene Herz umdichtet und im Trüben gerade den finstern Geist der Selbstsucht und Hoffahrt nährt. Davor behüt' uns lieber himmlischer Vater. Amen!

VII. Über das Evangelium am ersten Sonntage nach Epiphanias.

Der erste Mensch hat durch eigene Schuld die Gemeinschaft mit Gott, die ihm wie aller Welt zu seiner normalen Entwicklung und somit zu seinem ewigen Glück, seiner Seligkeit so nötig ist, wie die Gemeinschaft der Kinder mit den Eltern zu ihrem irdischen Gedeihen, gleich im Anfang unterbrochen. Sonst könnte das Gewissen nicht immer wieder und ohne Ausnahme von jedem unter uns fordern, was wir doch nie leisten können. Da

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die Sünde erfahrungsmäfsig den Menschen am Leibe wie an der Seele schwächt, jede folgende Generation aber durch Vererbung der geschwächten Natur immer sündiger wird, indem die ererbte Neigung zur weiter schwächenden That führt, so mufs Gott selber, will er die Menschheit als Vernunftwesen erhalten, noch vor dem gänzlichen Herabsinken unter das Niveau des Menschentums überhaupt eingreifen und sich selbst der immer schwächer werdenden menschlichen Erkenntnis wieder deutlicher offenbaren. Und zwar, da Gleiches nur von Gleichem erkannt wird, in menschlicher Gestalt.

Soll nun Christus die Menschheit wieder mit Gott versöhnen, so mufs er sowohl als Mensch wie als Gott vorgestellt werden. Denn ein Mittler mufs beiden Parteien angehören. Soll ferner die Vermittlung den ganzen Menschen mit Gott wahrhaft vereinen, so mufs der Mittler nicht nur wahrer Gott, sondern auch wahrer Mensch sein. Doch ohne Sünde, weil die Sünde eben jene Kluft schuf. Soll und mufs endlich die Verbindung eine vollkommene d. h. lückenlose sein, so sind die beiden Naturen in Christo lückenlos, organisch, wie der Kopf und die andern Glieder mit den Rumpf, d. h. zu einer Person verbunden zu denken. Und die Gottheit des Heilands darf nie von seiner Menschheit ganz getrennt gedacht werden, wenngleich derselbe im Stande seiner Niedrigkeit d. h. als Mensch des Besitzes und Genusses der göttlichen Eigenschaften nur soweit teilhaftig zu sein brauchte, als sie unmittelbar seinem Erlösungsberufe zu dienen hatten.

Aus alledem folgt, dafs Christus, da er als Mensch aber auch dem Gesetz der Zeit unterworfen war, als wahrer Erlöser einerseits auch eine rein menschliche Entwicklung durchzumachen hatte. Und zweitens andererseits, dafs die werdende, sich entwickelnde Menschheit Jesu mit jeder Stufe des Fortschreitens mehr in die göttliche höhere hinein verklärt werden mufste.

Wie nun Jesus nicht zum Schein, sondern in Wirklichkeit auch ein Kind war, als Mensch auch das göttliche Wort des Alten Testaments durch Menschen empfing und sich allmählich hineinlebte, und endlich unter der Beschäftigung mit dem göttlichen Worte die ahnungsvolle Glut seiner Seele in die helle Flamme des Bewufstseins seiner Gottheit ausbricht: Das lehrt und zeigt uns das Evangelium des ersten Sonntags nach Epiphanias Lucas 2, Vers 41—52:

„Und seine Eltern gingen alle Jahre gen Jerusalem auf das Osterfest. Und da er zwölf Jahre alt war, gingen sie hinauf gen Jerusalem, nach Gewohnheit des Festes. Und da die Tage vollendet waren und sie wieder nach Hause gingen, blieb das Kind Jesus zu Jerusalem. Und seine Eltern wufsten es nicht. Sie meinten aber, er wäre unter den Gefährten, und kamen eine Tagereise und suchten ihn unter den Gefreundeten und Bekannten. Und da sie ihn nicht fanden, gingen sie wiederum gen Jerusalem und suchten ihn. Und es begab sich nach dreien Tagen, fanden sie ihn im Tempel sitzen mitten unter den Lehrern, dafs er ihnen zuhörte und sie fragte. Und alle, die ihm zuhörten verwunderten sich seines Verstandes und seiner Antworten. Und da sie ihn sahen, entsetzten sie sich, und seine Mutter sprach zu ihm: Mein Sohn, warum hast du uns das gethan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. Und er sprach zu ihnen: Was ist's, dafs ihr mich gesucht habt? Wisset ihr nicht, dafs ich sein mufs in dem, was meines Vaters ist? Und sie verstanden das Wort nicht, das er mit ihnen redete. Und er ging mit ihnen hinab und kam gen Nazareth und war ihnen unterthan. Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen."

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Herr Gott, wir sind alle deine Kinder und bleiben an Erkenntnis ewig vor dir Kinder. Aber wie wenig sind wir in unsrer Eitelkeit zum eignen steten Schaden doch geneigt, von anderen, die du doch nun einmal uns übergeordnet hast, zu lernen. Und wie oft wollen wir voll echt kindischen Hochmuts, wenn unsere Wünsche nicht erfüllt werden, unsre eigenen Gedanken selbst an die Stelle deiner Gedanken setzen. Lafs, Vater, uns auch von dem zwölfjährigen Heiland lernen, wie man den Eltern und Erfahrenen sich immer unterordnen mufs, wie aber deine Weisheit über alle Weisheit gehe. Dann werden wir uns immer mehr gewöhnen, ohne Unterlafs bei dir, in deinem Hause, deiner Gemeinschaft zu bleiben, und so zu unserm Heile mit unsern Jahren immer zunehmen an wahrer Weisheit und Gnade bei dir und den Menschen. Amen!

VIII. Über das Evangelium am zweiten Sonntage nach Epiphanias.

In der Menschwerdung Christi mufste sich behufs Erlösung des Menschengeschlechtes das Göttliche zum Menschlichen herablassen. Aber auch im Stande dieser Erniedrigung, während seiner zeitlichen Erscheinung, bekundet Christus zum Zwecke der Glaubenserweckung und -stärkung seine Wesensgleichheit mit dem Vater durch seine göttliche Kraft und göttliche Macht, die bei voller Herrschaft über die Schöpfung und deren Gesetze in dem Wunder auch eine höhere Ordnung der Dinge an die Stelle des gewöhnlichen Naturlaufes setzen kann. In solcher schöpferischen Thätigkeit offenbart der Erlöser seine göttliche, aber zur Zeit in Knechtsgestalt verborgene Herrlichkeit, aus Niederem und Unedlem das Höhere und Edle hervorbringend, auf der Hochzeit zu Cana in Galiläa, die uns als das Evangelium des zweiten Sonntags nach Epiphanias Johannes im 2. Cap. seines Evangeliums Vers 1—11 also vorführt:

„Und am dritten Tage war eine Hochzeit zu Cana in Galiläa; und die Mutter Jesu war da. Jesus aber und seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen. Und da es an Wein gebrach, spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben nicht Wein. Jesus spricht zu ihr: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch saget, das thut! Es waren aber allda sechs steinerne Wasserkrüge gesetzt, nach der Weise der jüdischen Reinigung, und gingen je in einen zwei oder drei Mafs. Jesus spricht zu ihnen: Füllet die Wasserkrüge mit Wasser! Und sie füllten sie bis oben an. Und er spricht zu ihnen: Schöpfet nun, und bringet's dem Speisemeister. Und sie brachten's. Als aber der Speisemeister kostete das Wasser, das Wein geworden war, und wufste nicht, von wannen es kam (die Diener aber wufsten's, die das Wasser geschöpft hatten), ruft der Speisemeister den Bräutigam und spricht zu ihm: Jedermann giebt zum ersten guten Wein, und wenn sie trunken geworden sind, alsdann den geringeren; du hast den guten Wein bisher behalten. Das ist das erste Zeichen, das Jesus that, geschehen zu Cana in Galiläa; und offenbarte seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn."

Wie schwer ist es doch, besonders wenn wir in wirklicher Not sind, wenn das Unglück hart an uns herantritt, diesen Glauben festzuhalten. Wie ungeduldig werden die Menschen, wenn die Hülfe verzieht; wie leicht lassen sie sich irren, wie leicht fallen sie der Verzweiflung anheim, wenn ihre irdischen Hoffnungen scheitern. Und doch giebt es keinen anderen Trost, kein anderes Mittel zum Frieden, als willenlose Hingabe an den

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Vater, der die rechte Stunde, die rechte Zeit zur Offenbarung seiner Herrlichkeit in der Linderung der vorhandenen Not, in der Befriedigung des vorhandenen Bedürfnisses allein kennt und von Ewigkeit her weise zu ganz bestimmten Zwecken, aber stets zu unserem Besten bestimmt hat.

Darum bitten wir dich, du himmlischer Gott und Vater, der du deinen Sohn Jesum, unsern Heiland, verklärt hast zu solcher Herrlichkeit, damit wir durch den Glauben an ihn selig werden: Erfülle uns mit deinem heiligen Lichte, dafs unsre Augen und Ohren offen werden nicht blofs für die leiblichen Wunder deiner heiligen Schrift wie des täglichen Lebens, sondern noch viel mehr für das grofse Wunder des Geistes, wie die Welt und alle Verhältnisse des Lebens durch die Macht deiner Lehre fort und fort verwandelt werden zu immer höherem und edlerem Streben. Auf dafs die himmlische Herrlichkeit des treuen Heilandes uns stets aufs neue zu unumstöfslicher Gewifsheit werde und uns immer mehr zu lebendigem, unerschütterlichem Glauben leite, bis wir selbst dereinst in vollstem Mafse an seiner vollkommenen Verklärung teilnehmen werden. Amen!

IX. Am Tage der Himmelfahrt Christi.

Wir feiern heute ein Fest, mit welchem die Reihe von heiligen Erinnerungstagen schliefst, welche sich auf die irdische Erscheinung des Erlösers beziehen: Das Fest der Himmelfahrt Jesu Christi. Wir feiern damit das Gedächtnis jener grofsen Begebenheit, durch welche unser Herr und Heiland, wie die Schrift sagt, aufgehoben ward gen Himmel und sitzet zur rechten Hand Gottes, durch welche ihm also das Höchste zuteil ward, was sich an Würde und Erhabenheit über alles andere nur denken und von Menschen nur fassen und aussprechen läfst.

Aber freilich, welch dornenvoller Lauf zu dieser Siegespalme! Wer das heilige Bild seines Lebens und Wirkens auf Erden verfolgt, wie er seine immer gleiche treue Hingabe in den Willen des Vaters durch steten Kampf mit den Mächten der Finsternis, durch unsägliche Angst und Schmerzen, ja durch den Tod am Kreuze bethätigen mufste, dem ist es auch klar geworden, dafs es zwar nichts Gröfseres und Herrlicheres giebt als seinen Lohn, aber auch nichts, was teurer erkauft werden konnte.

Und doch ist auch für uns, die wir ihm nachfolgen wollen, kein anderer Weg, als sein Kreuz auf uns zu nehmen. Auch unser Leben, wenn es köstlich sein soll, mufs Mühe und rastlose Arbeit sein. Nur dann können wir zur Gemeinschaft mit Gott gelangen, nur dann kann die himmlische Ruhe Christi in unsre Herzen kommen und unser Wandel im Himmel sein.

Deswegen lafst uns denn arbeiten und unsere Pflicht thun, ein jeder soviel und solange er kann, ehe denn die Nacht kommt, auf dafs unsre menschliche Natur schon hier auf Erden immer mehr umgebildet werde zu der himmlischen Vollkommenheit Christi, d. i. zu einem Werkzeug alles Guten, Schönen und Wahren, und immer mehr sich nähere dem Urbild des göttlichen Vaters im Himmel. Und wenn unsre Schwachheit im Kampfe mit den Schwierigkeiten unsrer Lebensaufgabe schier unterliegen möchte, so wollen wir uns immer wieder aufrichten und kräftigen an dem heiligen Vorbild des Erlösers, durch dessen Erhöhung wir die Besiegelung des Glaubens haben, dafs der Herr der ehrlichen Arbeit und treuen Hingabe an den weltlichen wie himmlischen Beruf doch schliefslich Gedeihen und ein glückliches Ende giebt. Amen!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

X. Über das Evangelium am Sonntage Trinitatis.

Das Evangelium Johannis, Cap. 3, Vers 1—15, erzählt uns von einem Gespräche zwischen Christus und Nikodemus, wie Nikodemus nämlich, ein Oberster des hohen Rates, zu Jesu kommt, aus Menschenfurcht bei Nacht, ihm erklärt, dafs er ihn für einen Sohn von Gott halte, und nun glaubt, der Teilnahme am Reiche Christi sicher zu sein; wie ihn aber der Herr aus seiner Sicherheit, zu der ihn das Bewufstsein seiner Abstammung von Abraham noch besonders verleitete, mit den Worten aufschreckte: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, es kann niemand in das Reich Gottes kommen, es sei denn, dafs er von neuem geboren werde.

Ja, was ist denn aber von neuem geboren werden, fragt nun Nikodemus, der bei allem Dünkel sich doch nach Erkenntnis sehnte, indem er diese Frage hinter dem Einwurf versteckt: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Und in uns allen, die wir mit ihm nach Wahrheit, Licht und Frieden streben, hallt die Frage wider: Was ist es denn mit der Wiedergeburt des Menschen, die da Bedingung und Ausgangspunkt alles christlichen Lebens sein soll?

Der natürliche Zustand des menschlichen Herzens ist durch und durch ungöttliche Gesinnung. Das Erkennen jagt eitlen Phantomen nach, das Wollen und Handeln folgt selbstsüchtigen Motiven, und das Empfinden ist immer wiederkehrende Unzufriedenheit und endlich völliges Zerfallensein mit sich selbst, mit Gott und der Welt. Da geht nun mit dem natürlichen Menschen eine mächtige Veränderung vor, bei dem einen rasch und gewaltsam, wie Stürmeswehen, bei dem andern ruhig und sanft, wie lindes Säuseln beim Frühlingserwachen. Der Mensch wird wiedergeboren in lichte innere Klarheit. Und alsbald erkennt sein Verstand, wie das prächtige Gefüge der Welt doch einen Meister voll Weisheit und Allmacht und Barmherzigkeit haben mufs; wie in dem Auf- und Abwogen der Völker eine sittlich-erziehende Ordnung sich immer deutlicher herausarbeitet, und wie wir im eigenen Gewissen den einzig wahren Mafsstab für gut und böse, den Wegweiser zur Gemeinschaft mit diesem Schöpfer, Erhalter und Regierer des Alls haben. Er erkennt in sich Gottes Stimme, in der Geschichte Gottes Finger und in dem Weltenbau Gottes Werk, kurz Gott als das A und das O aller Dinge und als unentbehrliches absolutes Vorbild bei all seinem Streben. Und der Wiedergeborene handelt ferner so, wie es ihm die Liebe gegen den Nächsten diktiert; denn er weifs jetzt sehr wohl, dafs Familie, Staat und Kirche, die Grundpfeiler alles Menschentums, ohne die er selber weder ent- noch bestehen kann, durch Eigenliebe und Selbstsucht in ihren Fundamenten erschüttert werden, die wahre Selbstliebe also die Nächstenliebe ist. Und solches Handeln und jenes Erkennen empfindet dann endlich der Wiedergeborene als wirkliche Wahrheit, als wahre Freiheit, als völlige Übereinstimmung seiner selbst mit seiner Vernunft und mit dem göttlichen Geiste d. h. als beseligenden Frieden.

Dies ist in grofsen Zügen das Wesen der Wiedergeburt. Wodurch aber, so fragen wir am Schlufs, ist diese Erhöhung, ja Verklärung des natürlichen Menschen bedingt, von wannen kommt sie und wohin fährt oder führt sie? Durch den heiligen Geist, den Geist der Heiligkeit, der da ausgeht vom Vater und vom Sohne und uns wieder zu Gott, unserm Urquell, zurückbringt; nicht nach unserm Verdienst, sondern allein nach dem Willen des allmächtigen Schöpfers, der sich erbarmet, wes er will, und verstocket, welchen er will.

Herr, erbarme dich unser. Amen!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

XI. Über die Epistel am ersten Sonntage nach Trinitatis.

Gott hat die Welt nicht nur erschaffen, damit wir sein Eigentum sein können und er über uns herrsche, sondern er mufs sie auch fort und fort erhalten, dafs sie nicht wieder in ihr Nichts vergehe, und sie regieren, dafs sie nicht in das Chaos zurücksinke. Er durchdringt ihr Sein mit seiner Allgegenwart bis in die feinsten Fasern. Und so haben auch wir Menschen, als Teil der Welt, ihn stets in uns; und zwar vernehmen wir ihn im Wollen als Gewissen, dem die Hoffnung zur Seite steht, begreifen ihn im Verstande als Ideen, denen der Glaube entspricht, und empfinden ihn endlich im Gefühl, der Grundlage des Denkens und Begehrens, als Liebe.

Mit Recht sagt also der Apostel in der Epistel des ersten Sonntages nach Trinitatis, im ersten Johannis-Briefe Cap. 4, Vers 16—21:

„Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm. Darin ist die Liebe völlig bei uns, dafs wir eine Freudigkeit haben am Tage des Gerichts; denn gleichwie er ist, so sind auch wir in dieser Welt. Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibt die Furcht aus, denn die Furcht hat Pein.

Wer sich aber fürchtet, der ist nicht völlig in der Liebe. Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebet. So jemand spricht: Ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner; denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er siehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet. Und dies Gebot haben wir von ihm, dafs, wer Gott liebet, auch seinen Bruder liebe.“

So bleiben nun Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die gröfste unter ihnen.

Der Herr aber aller Barmherzigkeit, er senke auch in uns den Keim seiner himmlischen Liebe, die der Urgrund alles leiblichen und geistigen Seins und Glücks ist. Er sende uns seinen heiligen Geist, dafs sie immer völliger werde, auf dafs uns die Furcht des bösen Gewissens weder hier die uns so nötige Gemeinschaft der Brüder störe, noch dereinst Pein mache am grofsen Tage des Gerichtes. Amen!

XII. Über die Epistel am vierten Sonntage nach Trinitatis.

Die Kirche ist von dem heiligen Geiste gegründet d. h. sie ist eine Gemeinschaft derer, die das Bedürfnis eines heiligen Lebens zusammengeführt hat. Es liegt in der Natur des nicht Wiedergeborenen, dafs er denen, die besser sein wollen, als er ist, feindlich gegenübertreten mufs. Und so gehören denn Leiden zu den wesentlichen Lebensmomenten des Christentums. Neid, Hafs, Verfolgungen und Tod begleiten die christlichen Bekenner von Anfang der Kirchengeschichte an bis auf die jüngste Zeit; „die wenigen, die was davon erkannt, hat man von je gekreuzigt und verbrannt.“ Aber ebensosehr wie sich diese Leiden aus der Natur der Sache ergeben, ebensowenig sind sie imstande, den wahren Christen irgendwie anzufechten.

„Denn ich halte, so lehrt uns als solcher der Apostel in der Epistel des vierten Sonntages nach Trinitatis, Röm. 8, 18—23, dafs dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sei, die an uns soll geoffenbaret werden. Denn das ängstliche Harren der Kreatur wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes. Sintemal die Kreatur unterworfen ist der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Eitelkeit, ohne ihren Willen, sondern um des willen, der sie unterworfen hat, auf Hoffnung. Denn auch die Kreatur wird frei werden von dem Dienste des vergänglichen Wesens, zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, dafs alle Kreatur sehnet sich mit uns und ängstet sich noch immerdar. Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir haben des Geistes Erstlinge, sehnen uns auch bei uns selbst nach der Kindschaft und warten auf unsers Leibes Erlösung."

Verdamnis wie Erlösung sind in erster Linie geistige Akte und folgen als solche rein seelischen Gesetzen. Wie die Sünde also von den Eltern als Anlage auf die folgenden Generationen vererbt, während die immer mehr sinkende Menschheit alle unter ihr stehende und von ihr zu leitende Kreatur auf die tiefere Stufe mit hinabreifst, so zieht der erlösende Geist zunächst die ihm verwandten und zu ihm hinstrebenden Seelen durch das erlösende Wort und durch die erlösende That, kurz durch das erlösende Beispiel zu sich empor. Deren erhöhter Geisteszustand kommt dann wieder der gesamten übrigen, der unvernünftigen Schöpfung mit zugute, da ein geistiges Band, von Gott ausgehend und zu Gott zurückkehrend, das ganze Weltall unzerreifsbar umschlingt.

Ganz ohne Körper bleibt der Geist eine unbeschriebene Tafel; er kann sich, soweit unsre Erfahrung reicht, nur in und mit der Materie entwickeln. Die geringere Vollkommenheit des Leibes ferner bedingt auch naturgemäfs die niedrigere Stufe des geistigen Daseins, während selbst die höchste irdisch-leibliche Form, die des menschlichen Körpers, erfahrungsgemäfs noch den Geist beschwert und so wieder auf eine noch vollkommnere Gestalt der Materie in dem Jenseits hinweist.

Deshalb warten wir mit Recht auf unsers jetzigen Leibes Erlösung, und die übrige Kreatur sehnet sich mit uns. Deshalb sind aber auch die Leiden nötig, damit wir nicht stillestehn, sondern um so sehnsüchtiger der künftigen Herrlichkeit entgegeneilen.

Ob wir freilich auch dann die Krone des Lebens erlangen, das hängt allein von Gottes Bestimmung ab, mit dem man aber über seine Entschlüsse ebensowenig rechten kann, wie — nach des Apostels Paulus Ausspruch — die Gefäfse mit dem Töpfer, wenn er das eine Gefäfs zur Ehre, des andere aus demselben Klumpen Lehm zu Unehren gestaltet.

Du aber, Herr Gott, dessen Wissen zugleich urewiges Wort und dessen Wort sofort schöpferische That ist, du allein weifst von Anfang der Welt, wozu wir endgültig bestimmt sind. Ob du aber die Seligkeit giebst, ob du sie versagst, dein Name sei gelobt zu allen Zeiten. Amen!

XIII. Über die Epistel am vierzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Zwei Gebiete unterscheiden wir deutlich in unserm Geiste, ein niederes und eine höheres Seelenleben, die Sinnesthätigkeit und die Vernunft. Seiner Bestimmung gemäfs mufs der Mensch der Vernunft folgen, wenn anders er die Idee seiner selbst verwirklichen will. Da Gott ihn aber zugleich unter das Gesetz der Entwicklung gestellt hat, wonach er nie vollendet wird auf Erden, so liegen jene beide in stetem Kampfe miteinander. Siegen wir, so ist das Gottes Werk, denn jeder physische und geistige Fortschritt ist von ihm allein; nur sind wie dort die Gesetze der Natur, so hier die Normen der sittlichen Freiheit zum Guten und Bösen mit in seine Regierung eingeschlossen und uns zur Erfüllung aufgegeben. Aber die richtige Wahl fällt bei unsrer notorischen Schwachheit

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

noch so schwer. So lange wir mit diesem Leibe behaftet sind, der der Welt und der sie aufnehmenden Sinne nicht entraten kann, werden auch nach der Wiedergeburt unberechtigte Forderungen der Sinnlichkeit immer wieder an uns herantreten und uns die Forderungen des göttlichen Gesetzes als Knechtschaft empfinden lassen.

Da ist dann das einzige von Gott geordnete d. h. der Natur wirklich entsprechende Gegenmittel, die Seele mit Vernünftigem, mit geistig-ewigem Gehalte zu erfüllen. Denn schon bei der Klarheit der bewufsten Zwecke, wie vielmehr gegenüber der Hoheit der Idee des Heiligen, zerrinnen all die verführerischen sinnlichen Gebilde erfahrungsmäfsig unfehlbar in kraftlose Schatten. Drum sagt der Apostel Paulus in der Epistel des 14. Sonntags nach Trinitatis in seinem Briefe an die Galater Cap. 5, V. 16 bis 24: „Wandelt im Geiste, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist und den Geist wider das Fleisch; dieselbigen sind wider einander, dafs ihr nicht thut, was ihr wollet. Regieret euch aber der Geist, so seid ihr nicht unter dem Gesetze. Offenbar aber sind die Werke des Fleisches, als da sind Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht; Abgotterei, Zauberei; Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Hafs, Mord; Saufen, Fressen und dergleichen, von welchen ich euch habe zuvor gesagt, und sage noch zuvor, dafs, die solches thun, werden das Reich Gottes nicht erwerben. Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit; wider solche ist das Gesetz nicht. Welche aber Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden.“

Herr, du hast uns zu der Seligkeit aus Gnade und Barmherzigkeit bestimmt, dafs wir als höchste Werkzeuge deiner Herrlichkeit hier auf Erden deinen Weltenplan mit verwirklichen dürfen. Aber Du hast uns auch selber zu deiner Genugthuung, deinem Ruhm und deiner Herrlichkeit mitten hineingestellt in den unseligen Kampf dieses Erdendaseins, damit wir dessen stets gedenken, dafs wir aus eigener Vernunft und Kraft nichts sind und nichts vermögen und dafs du einzig Gott bist, allein der Allmächtige, der selbst dem Wollen das Vollbringen geben mufs. Herr Gott, es ist ja so schwer, die Lüste und Begierden unsers Fleisches zu kreuzigen, sie dem Tode der Vernichtung preiszugeben. Und doch, wie das Saatkorn erst verwesen mufs, wenn neues Leben und neue Frucht hervorspriefsen soll, wie die körperliche Neugeburt des Menschen tausend Schmerzen kostet, so führt genau der Weg zur geistigen Neugeburt nicht anders als durch Kämpfe, Leiden, Sterben, Tod. Du aber, der du deinen eigenen Sohn in Not und Tod dahingegeben, dafs höchstes Geistesleben in deiner Kindschaft uns neu erstehe, gieb Herr, uns deinen heiligen Geist, der uns erleuchte zu der Weisheit von dem Kreuz. Der geb' uns auch die Kraft, dem Herrn nachzufolgen in Kreuz und Leiden, dafs wir die Krone des ewigen Lebens einst empfangen mögen. Amen!

XIV. Über die Epistel am zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Kampf, Leiden und Arbeit bleibt das Gepräge des irdischen Lebens für die Christen, die ihrem Herrn und Heiland nachfolgen. Prüfung und Versuchung, Drangsal und Macht der Sünde treten nicht nur von innen, vom Fleisch, sondern ebenso von aufsen unablässig an den Bürger des Reiches Gottes heran. Es bedarf deshalb nicht blofs der Standhaftigkeit, sondern ebensosehr der gröfsten Vorsicht und Klugheit, der göttlichen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Weisheit, Enthaltsamkeit, gegenseitiger Unterstützung und endlich der treuen Führung des heiligen Geistes selbst, wenn der Gläubige auch in diesem Kampfe den Willen Gottes finden und erfüllen, und so den waltenden Mächten der Finsternis den Sieg entreifsen, selbst aber die Krone des ewigen Lebens davontragen und behalten will.

„So sehet nun zu, ruft darum der Apostel Paulus den Ephesern Kapitel 5, Vers 15 bis 21 zu, wie ihr vorsichtig wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen; und schicket euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit. Drum werdet nicht unverständig, sondern verständig, was da sei des Herrn Wille. Und saufet Euch nicht voll Weins, daraus ein unordentlich Wesen folget, sondern werdet voll Geistes, und redet untereinander in Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, singet und spielet dem Herrn in euren Herzen, und saget Dank allezeit für alles dem Gott und Vater, im Namen unseres Herrn Jesu Christi.“

Himmlischer Gott und Vater, der du Herz und Nieren erforschest, gieb, dafs wir in der Nachfolge deines Sohnes nicht geprüft werden über unser Vermögen. Leite uns in deiner ewigen Weisheit, dafs auch wir vorsichtiglich wandeln zwischen den unzählbaren gefahrvollen Klippen, die die böse Zeit der irdischen Wallfahrt uns bietet. Lafs uns voll werden deines heiligen Geistes, dafs auch wir immer mehr verstehen lernen, was dein heiliger Wille sei und wir ihm nachlebend voll himmlischer Freude und himmlischen Friedens dir lobsingen und Dank sagen können allezeit für alles, ob es Lust oder Leid ist, in dem Namen und der Nachfolge unsers Herrn Jesu Christi. Amen!

XV. Am Montag nach dem Toten-Sonntage.

Die Kirche feierte gestern zugleich mit dem letzten Sonntage des Kirchenjahres das Totenfest. Es ist dieser düstre Schlufsstein der langen festlosen Zeit, der besonders bestimmt ist zum Andenken an diejenigen, die uns vorangegangen und aus dieser Zeitlichkeit geschieden sind, in hervorragendem Mafse dazu geeignet, unsre Gedanken zur Selbstbetrachtung und Selbstprüfung in unser Inneres zu lenken. Nicht wenige sind unter uns, die im vergangenen Jahre teils selbst von den schwersten Verlusten heimgesucht wurden, teils mittelbar den tiefen Schmerz kennen lernten, der uns erfüllt, wenn wir durch den Tod von denen getrennt werden, die wir liebten und ehrten. Und wir betrauern ja mit der ganzen Anstalt den Verlust eines hoffnungsvollen Schülers, der manchem ein Freund, und eines Lehrers, der vielen mehr war als nur Amtsgenosse oder Unterweiser.

So hat denn sicher jedem von uns der Tod sein „Hüte Dich!“ vernehmlich zugerufen, und wohl uns, wenn wir sein Mahnen recht beherzigen. Es recht beherzigen, sage ich. Denn freilich ist es der menschlichen Natur eigen, dafs nichts das Herz so zu erschüttern vermag, als das Abscheiden der Seele aus dem irdischen Leibe. Und ein geheimes Beben wird stets bis in die Grundtiefen des Herzens nachzittern, wo der Engel des Todes einherschritt. Aber diese Erregung des Gemütes darf — und das ist hier das Kennzeichen der Wiedergeburt — nicht unsre Lebensfrische und Thätigkeit dauernd schwächen, nicht die Triebfedern zu energischem Handeln in uns zu lange abspannen und lähmen. Vielmehr mufs eine jede Empfindung, die menschlich wahr ist, bei den wahrhaft Wiedergeborenen auch fruchtbar werden zum Wohle des einzelnen wie der Menschheit überhaupt. Und so ist denn die rechte Weisheit die aus der Betrachtung des Todes kommt:

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Lasset uns allezeit den teuren Dahingeschiedenen ein liebendes Andenken bewahren. Uns selbst aber soll das Grab ein stets neuer Sporn sein zu rastloser, unverdrossener Weiterarbeit und Thätigkeit, auf dafs wir immer vollkommener die Stelle ausfüllen, darauf wir gestellt sind in diesem Leben, so lange es für uns Tag ist.

Du aber, himmlischer Gott und Vater, der du die Geschicke des Menschen gnädig leitest und einem jeden sein Ziel gesetzt hast nach seiner Zeit, gieb unsrem Vorsatz die Weihe und die Kraft deines heiligen Geistes, auf dafs wir nach deinem Willen auch selbst gern scheiden mögen, wenn unsre Stunde schlägt und du uns Ruhe geben willst von der irdischen Arbeit. Schon schimmert aus nicht weiter Ferne die Weihenacht mit dem Stern deines eingeborenen Sohnes, dem du Gewalt gegeben hast auch über die Pforten des Todes, zu deines heiligen Namens Preis und Ehre. Amen!

XVI. Einige Casual-Andachten.

1. Bei einem Todesfalle in der Anstalt.

Unerwartet hat das schaurige Wehen des Todesfittichs unsere Anstalt berührt; am . . . ist unser Schüler, euer Mitschüler, der . . . in dem Herrn entschlafen. Wir trauern um ihn. Aber nicht um seinetwillen; denn seine Schmerzen im Leiden und im Sterben hat ihm der barmherzige Heiland gelindert, die vergänglichen Freuden des Erdenlebens aber, dem er nun entrückt ist, werden ihm tausendfach aufgewogen durch das ewige Glück in den himmlischen Höhen. Wir trauern aber mit seinen tiefgebeugten Eltern, denen mit ihm ein heller Hoffnungsstern ihres Daseins erloschen ist. Wir trauern endlich um ihn als ein teures Glied unsrer Gemeinschaft, um ihn, der, als er noch unter uns weilte, manchem ein lieber Freund, uns allen zu gleichem rüstigen Schaffen geeint war.

Wenn ein alter Baum im Sturm des Lebens seine morschen Äste neigt, der da Frucht trug zu seiner Zeit, so sagen wir und fühlen wir: er zollt der Natur und den irdischen Gesetzen den schuldigen Tribut. Wenn aber ein junger Stamm mitten im frischpulsierenden Frühling geknickt wird, dann ergreift uns ein Gefühl unsäglicher Wehmut, dafs so viel Hoffnung für die Seinen, für uns, für die Menschheit in ihrer Blüte dahinsinkt; das mahnt gewaltig: Alles Fleisch ist Gras und seine Anmut wie des Feldes Blume.

Doch der, der da die Menschen lässet sterben, er spricht auch: Kommet wieder, Menschenkinder! Das Gras verdorret und hinwelkt die Blume; aber nur, wenn unsers Gottes Hauch sie trifft. Und wenn denn auch das Gras verdorret und die Blume hinwelkt, das Wort des Herrn: Kommt wieder! steht in Ewigkeit.

Darum auf den Blick zu ihm, dem Urquell alles Lebens, vor dem der Tod selbst Leben sein mufs ohne Ende, damit ein neuer Strom des Lebens und des Geistes uns durchdringe, auf dafs, solang der Höchste unsers Lebens Blume blühen läfst, wir unverzagt und ohne Grauen, freudig und voll Hoffnung unsers Berufes Pflichten treu erfüllen, und nicht minder freudig einst, wenn er auch uns ruft, ihm ins Jenseits folgen können.

Du aber, allbarmherziger Gott und Vater, träufe lindernd Deiner Liebe Balsam in die Herzenswunden der geschlagenen Eltern. Und segne uns, Herr, und behüt uns vor dem Tod des Herzens und vor Geistestod. Erleuchte über uns dein gnädig Angesicht und lafs die lange, bange Todesnacht des Glaubens Licht in uns und um uns rings durchstrahlen. Erheb' auf uns dein Angesicht, und gieb den Frieden ihm des Schauens, uns der Hoffnung. Amen!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

2. Am Todestage weiland Sr. Majestät des Kaisers Friedrich III.

Trauernd senkt der Hohenzollern-Aar sein stolzes Haupt, das freudige Siegesrauschen seiner Flügel mufs vor des Todesfittichs schaurigem Wehen bang verstummen. Wiederum sind wir, wie alljährlich, hier versammelt zur Gedenkfeier jenes Tages, an welchem vor vier Jahren weiland Seine Majestät Kaiser Friedrich III. sanft im Herrn zu einem höhern Leben entschlummerte; der Held von unerschütterlichem Mut im Leben, voll gläubiger Ergebung in des Höchsten Willen in seinem schweren Leiden wie im Sterben.

Als im Winter des Jahres 1887 die ersten Vorboten der tückischen Krankheit, der Wissenschaft noch unerkennbar, sich bemerkbar machten, da fafste die Gemüter gleich unruhvolle Furcht und unerklärlich Bangen; es war, als wenn das Herz den drohenden Verlust schon schmerzvoll ahnte, ehe noch das Auge des Verstandes irgendwie Gefahr sah. Und als zugleich mit schnell einander folgenden, vergeblich angestellten Heilversuchen die Ahnung fast sich schrecklicher Gewifsheit näherte, der Druck der Angst von Tag zu Tage wuchs und dann der ersten ärztlichen Autoritäten widersprechend Urteil bei den einen schwerste Sorge, bei den andern geradezu Entsetzen erregte: Da vereinte sich die heifs auflodernde Liebe des gesamten deutschen Volkes und die innigste Teilnahme der ganzen Welt mit den erlauchten Eltern und Verwandten in den brünstigsten Gebeten, dafs der Allmächtige wenigstens das Äufserste mit gnädiger Hand abwenden möchte. Und jedes Schwanken nun und jeder Schein zum bessern liefs der Hoffnung Fackel in dem sehnenden Herzen immer wieder von neuem hell aufleuchten, bis nach Gottes unerforschlichem Ratschlufs sie zugleich mit seinem Lebenslicht für diese Welt auf immer hat verlöschen sollen.

Voll tiefer Trauer stehen wir im Geiste wiederum an seinem Grabe. Ein Fürst, an Leib und Seele gleich von Gott begnadet, ein Menschenbild auf höchster Daseinshöhe, bestimmt das Schicksal von Millionen, ja der ganzen Erde, wo nicht selbst zu schaffen so doch guten Teils in erster Linie mit zu leiten, getragen von der Deutschen tiefer, starker Liebe, der Fremden wärmster Sympathie, der Feinde höchster Achtung, im besten Mannesalter ohne Rettung in den Tod gesunken! „O Eitelkeit der Eitelkeiten, alles ist eitel.“

Und doch, wie Liebe über Tod und Leiden, wie Glaube selber über Grabes Kluft hinweghebt, so scheucht der Zukunft Furcht lebendige Hoffnung und hebt uns hoch erhaben über Zweifel, schützt uns vor verzweiflungsvollem Kleinmut als eine feste Burg des alten Gottes machtvoll tröstend Wort:

„Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer.“

Ja, Berge sind gewichen und Hügel sind gefallen. Die Hügel der Erfahrung von des Menschen Lebensdauer, scheinbar auf den ewigen Gesetzen der Natur gegründet; das irdische Vertrauen auf des Fleisches Kraft und seines Leibes strotzende Gesundheitsfülle; die stolze Zuversicht auf Menschenkunst und -wissenschaft, sie haben alle fallen müssen, sind in nichts zergangen. Die Berge egoistisch-froher Hoffnungen und Wünsche der Familie und des Vaterlandes, wie sind sie unerfüllt dahingefallen und gewichen! Und an ihrer Stelle hebt sich einsam jetzt der kleine Hügel mit dem Kreuze, der den Sarg des teuren Toten eng umschliefset. Doch mag auch dieser Hügel einst in Staub zerfallen; so fest wir glauben, dafs der Sarg nur Auferstehungswiege des Entschlafenen ist, das

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

edle Saatkorn aber, in der Erde Schofs geborgen, einst siegreich seine irdische Schale sprengen und himmlisch auferstehen wird zur Herrlichkeit der Kinder Gottes, so flammt's mit heiligen Zeichen gottbegeisterter Gewifsheit uns in unsern Herzen auf: „Aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer.“

Darum Demut vor des Herrn gewaltiger Hand, dann aber auch empor den Blick selbst in dem tiefsten Schmerz zu ihm, der sich erbarmet, wes er will.

Ich aber bin gewifs, der Geist giebt Zeugnis unserm Geist, dafs er, der Deutschlands Fürstenhaus und Volk mit seiner Gnade Reichtum schon so sichtbarlich gesegnet, uns auch zu seines Friedens Bund, zum Bau des idealen Menschheits-Tempels von Beginn der Welt durch seine Liebe fest berufen hat. Derselbe Geist giebt Zeugnis unserm Geist, dafs nichts in Gegenwart und Zukunft, weder Höhe uns noch Tiefe, weder Leben noch auch selbst der Tod von dieser seiner Liebe wieder trennen mag.

Noch steht in unversehrter Kraft die alte Hohenzollern-Eiche. Anstelle dessen, den die Hand des Herrn zu sich genommen in den Himmel, wuchs längst ein imponierend starker Ast nach alter Art. Dran sprossen fröhlich Zweig' und Zweiglein, Hoffnung weckend für die fernste Zukunft. Getrost mag über ihr der Adler wieder seine Kreise ziehen und unter ihr das noch im innersten gesunde deutsche Volk, die ganze Welt sogar dereinst sich einen, den Blick vertrauensvoll emporgewandt zu Schild und Schwert, die an ihr hängen, ein Symbol des Friedens hier auf Erden und ein Widerschein und Abbild jenes idealen Friedens, den der gnädige Gott als letztes Endziel seines Schöpfungsplans von Ewigkeit zu Ewigkeit gesetzt hat.

Du aber, allbarmherziger, allmächtiger Gott, der du von Ewigkeit zu Ewigkeit warst, ehe denn die Berge worden und die Erde und die Welt geschaffen wurden, breit' schützend drüber deine Vaterhand und segne und behüte uns vor neuem Ungemach. Sei unserm Kaiser Schirm und Schild in langer Regierung zum Segen unsers teuren Vaterlandes, und erhalte sein Haus und sein Volk bis in die fernsten Zeiten. Amen!

3. Beim Weihnachts-Schulschlufs.

Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!

Nur kurze Zeit noch und dieser Grufs der Engel ertönt von neuem in seiner ureigensten und besondersten Bedeutung in allen Gotteshäusern und klingt in aller Herzen wieder, soweit die Unendlichkeit der Liebe Gottes von seinen Geschöpfen erfafst wird. Denn nur wenige Tage scheiden uns noch von der herrlichsten aller kirchlichen Feiern, von dem heiligen Weihnachtsfeste. Schon ist die Zeit der Vorbereitung, des Erwachens, Ahnens und stillsinnenden Eingehens in sich selbst, die Adventszeit nahezu verflossen. Und wenn wir heute hier versammelt sind und einen längeren Zeitraum gemeinsamer Pflichterfüllung schliefsen, um nach gethaner Arbeit wieder einmal fröhlichen Mutes in die Ferien zu gehen und Geist und Leib zu neuem künftigen Schaffen neu zu kräftigen, so empfindet jeder deutlich und klar, wie an dieser Ferienfreude schon die Weihnachtsfreude einen hervorragenden Anteil hat. Die beglückende Aussicht auf den lichterschimmernden Tannenbaum einerseits leiht ihr eine eigentümlich erhöhte Klangfarbe, während andererseits die aus nicht weiter Ferne, dem inneren Ohre immer vernehmbarer

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

herübertönenden Orgel- und Glockenklänge der stillen, heiligen Nacht in sie ihren mächtig und seltsam vertiefenden Accent hineintragen.

Das natürliche Leben ist überall das Bild des geistigen; die Schöpfung als Werk göttlicher Kräfte trägt überall die Spuren ihres Ursprungs, den Stempel göttlichen Geistes.

Es hat nun eine Zeit gegeben in der Entwicklung der Menschheit, da erkannte man diese Spuren nur aus der Natur, Gott nur als den allmächtigen Schöpfer. Aber die Schönheit der Natur konnte das Gefühl nur zu sinnlicher Liebe anregen, die Allmacht des Schöpfers mufste das Wollen von jedem nachahmenden Thun abschrecken, und die ganze Einseitigkeit der Gottesauffassung führte den Verstand zum Aberglauben.

Dann kam eine Zeit, da man Gott aus der Geschichte erkannte, die Zeit der Moral und des Gesetzes. Aber die strenge Heiligkeit des Weltenrichters, der die Völker hebt und zu Boden schmettert, je nachdem sie seine Gebote halten oder anderen Göttern folgen, erzeugte ein Gefühl der Ohnmacht, es zu erfüllen, und das Elend der Knechtschaft unter dem Gesetz, im Verstand das Bewufstsein der eigenen Unfähigkeit oder spitzfindige Ausflüchte und auf dem Gebiete des Wollens die Heuchelei.

Da beginnt mit der ersten stillen, heiligen Nacht eine neue Epoche, die Epoche der vollen Selbstoffenbarung Gottes. Und Licht aus den Räumen der Ewigkeit fiel in die umdüsterte Welt, und mit dem Licht kam, geeint mit der Kraft der Gesetzeserfüllung, die beseligende Freiheit der Kinder Gottes in die geknechteten Seelen. In der geheimnisvollen Zeit der winterlichen Sonnenwende, wo das irdische Licht für uns wiederum geboren wird, ein neues Jahr durch den Zuflufs frischer Kräfte aus der Sonnennähe beginnt und die ganze Natur gleichsam feiert in der Ahnung und Hoffnung, dafs die Sonne endlich den Sieg davontragen werde: da durchzitterte die bang und freudig aufhorchende Welt die himmlische Freude, dafs nun endlich Frieden in die bedrängte Seele kommen werde, und die feierliche Ahnung und beseligende Hoffnung, dafs Gott nicht nur der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erden, und nicht nur der heilige Gott, der strenge Richter des Weltalls, sondern ein Gott, barmherzig und gnädig, ein liebender Vater, ja die Liebe selber sei und einen neuen Bund mit der Welt gemacht habe, wonach fortan keine Not so grofs, die nicht Hülfe von oben, kein Fluch so schwer scheine, den nicht der Segen Gottes überwinde, wenn der Mensch seiner Stimme gehorcht. Aber ernst mufs es sein, und die volle Kraft der Gegenliebe, die völlige Hingabe des ganzen Menschen fordert der Eintritt in diesen Bund; der liebende Vater kann nur da vergeben, verzeihen und Frieden geben, wo er den heiligen, wahrhaftigen Vorsatz sieht, fortan die niederen Regungen der Seele unter das Gesetz der göttlichen Vernunft zu stellen, die uns nach dem Willen des Schöpfers doch vor aller andern Kreatur auszeichnen soll.

Das einzige Mittel dazu aber ist Wandel im Geist und dessen unerschütterliches Fundament die göttliche Liebe. Denn wenn wir stets eingedenk bleiben, dafs zu all unsern Empfindungen die Liebe zu Gott und den Menschen der ewige Hintergrund sein mufs, so bleiben von selbst ferne Zwietracht, Eifersucht, Mifsgunst, Erbitterung, Nachtragen, Schadenfreude, Unduldsamkeit, rohe Verletzung des Anstandes und der guten Sitte. Und wenn all unsre Gedanken in jedem Momente von der Gottesidee untrennbar begleitet werden, so wird jeder von selbst fein eingedenk bleiben, dafs die Gaben, die er vor anderen besitzt, nicht sein Verdienst, sondern nur ein freies Geschenk Gottes sind. Und er wird die Gaben der anderen nicht verachtend herabsetzen, sich klüger als seine Mitmenschen dünken;

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

oder eitel prahlen und sich aufblähen, als wüfste er etwas und sei allein im Besitze der Wahrheit, wenn er sich liebend in die Tiefen der göttlichen Weisheit, die allein Wahrheit ist, versenkt hat. Und wenn endlich all unser Wollen und Wirken sich stets im Aufblick zu dem Allmächtigen vollendet, der das Gute und die Vollkommenheit selber ist, und wir in all unserm Thun allein der Stimme Gottes in uns, die laut und vernehmlich im Gewissen ertönt, mit völliger Beherrschung unsers sinnlichen Selbst gehorchen, dann haben wir, und zwar dann einzig und allein, Frieden mit Gott, Frieden mit den Brüdern, Frieden mit uns selbst; dann ist unsre Entwicklung im Empfinden, Denken und Wollen auf dem Gipfelpunkte angelangt, der gekennzeichnet wird in den Worten des Weihnachtsgrufses: „Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen."

Du aber, allbarmherziger Gott und Vater, der du die Liebe selber bist, erfülle auch uns fortan mit deinem Geiste, auf dafs der Kerzenschimmer des Christbaumes, das Symbol deiner unendlichen, das ganze Weltall umfassenden Liebe auch in unsern Herzen eine heilige Liebe entzünde zu allem, was schön ist in deiner herrlichen Schöpfung, und zu allem, was edel ist in den Seelen unserer Mitmenschen, deiner Ebenbilder. Und lafs auf diesem heiligen Grunde erblühen die Blume des Glaubens, in dem alle Wahrheit erfüllt ist: dafs du mit unwandelbarer Weisheit die Welt regierest mit Recht und Gerechtigkeit, und durch deinen Willen allein auch der leiseste Pulsschlag unsers Daseins bedingt wird; und erblühen die Blume der Hoffnung, dafs dem redlichen Streben sein Lohn wird in der Freiheit zum Guten, wenn auch nicht vollkommen schon hier auf Erden, so doch dereinst in unbegrenzter Fülle in der stillen, heiligen Nacht der Ewigkeit. Amen!

4. Bei der Abiturienten-Prüfung.

a) Her Gott, wir sind hier vor dich getreten, um ein Werk jahrelanger Arbeit und Mühe zu beschliefsen. In deinem Namen wurde es begonnen, in deinem Namen werde es vollendet, dein Name sei gelobt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

b) Wo der Herr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen; wo der Herr nicht die Stadt behütet, da wachet der Wächter umsonst. Sein Wille allein schafft, erhält und regieret das Grofse wie das Kleine. Drum heben wir unsre Augen auf zu dir, allmächtiger Gott und Vater und beten brünstiglich: Behüte uns, Herr, auch bei dem heutigen Werke, auf dafs auch heute wir ein Haus in deinem Namen bauen, dir allein zur Ehre und uns zum wahren Segen. Amen!

c., Irret euch nicht, Gott läfst sich nicht spotten, und was der Mensch sät, das wird er ernten.

Wiederum stehen wir, Herr Gott, vor der Ernte, deren Aussaat vor Jahren gestreut ward. Wir haben gestrebt und gerungen. Doch der Mensch setzt ihm wohl vor im Herzen, und des Menschen Herz schlägt seinen Weg an; aber der Herr allein giebt, dafs er fortgehe. Und einem jeglichen dünken seine Wege wohl rein, aber allein der Herr macht das Herz gewifs.

Darum befehlen wir unsre Werke ihm, der Herz und Nieren prüfet, denn von ihm und durch ihn und in ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit. Amen!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

5. Beim Abschied eines Lehrers.

Es ist das letzte Mal, dafs ich in gemeinsamer Andacht der Anstalt meine Stimme erheben soll zu dem Allmächtigen, der den Himmel und die Erde gemacht hat, durch dessen Gnade allein aber auch der geringste Bruchteil unsers Lebens bedingt ist. Gott ist mein Zeuge, ich habe stets mit heiligem Ernst an euch gearbeitet und unablässig eures Lebens Glück und Wohlfahrt wenigstens gewollt, und habe Gott immerdar gebeten, dafs er diesem Wollen gebe das Vollbringen. Ich nehme Abschied im Anschlufs an die Worte des Apostels Paulus, Epheser 3, Vers 14—21:

Derohalben beuge ich meine Kniee vor ihm, dem Vater unsers Herrn Jesu Christi, der der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heifst im Himmel und auf Erden, und flehe zu ihm in tiefster Inbrunst, dafs er euch je mehr und mehr die Kraft verleihe, nach dem Reichtum seiner Barmherzigkeit, stark zu werden durch seinen heiligen Geist an eurem inwendigen Menschen. Auf dafs Christus wohne durch den Glauben in euren Herzen und ihr in ihm, durch die Liebe eingewurzelt und gegründet. Dann möget ihr auch erkennen und wissen mit allen Gläubigen, welches da sei die Breite und die Länge und die Tiefe und die Höhe seiner unendlichen Liebe: viel höher als Christum wissen ist Christum lieb haben. Denn wen ich liebe, dessen Willen thue ich gern; und Christi Wille ist Gottes Wille, denn er und der Vater sind eins. Des Herren Willen aber erfüllen ist himmlisch Leben, Himmelsfrieden, Seligkeit.

Der aber, der allein überschwänglich thun kann über alles, das wir bitten und verstehen, er segne und behüte euch für und für vor allem Übel Leibes und der Seele. Er lasse sein Angesicht leuchten über euch und wecke und stärke des Heilands Liebe in euren Herzen gnädiglich. Er erhebe sein Angesicht auf euch und gebe euch seinen Himmelsfrieden allezeit, nun und dereinst in Ewigkeit. Amen!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

5. Beim Absc

Es ist das let acht der Anstalt meine Stimme erheben soll zu dem die Erde gemacht hat, durch dessen Gnade allein a sers Lebens bedingt ist. Gott ist mein Zeuge, ich h ch gearbeitet und unablässig eures Lebens Glück u habe Gott immerdar gebeten, dafs er diesem Wollen Abschied im Anschlufs an die Worte des Apostels P

Derohalben be ater unsers Herrn Jesu Christi, der der rechte Vater im Himmel und auf Erden, und flehe zu ihm in t und mehr die Kraft verleihe, nach dem Reichtum s n durch seinen heiligen Geist an eurem inwendigen durch den Glauben in euren Herzen und ihr in ih gegründet. Dann möget ihr auch erkennen und wi sei die Breite und die Länge und die Tiefe und die höher als Christum wissen ist Christum lieb haben. n thue ich gern; und Christi Wille ist Gottes Wille Des Herren Willen aber erfüllen ist himmlisch I

Der aber, de ber alles, das wir bitten und verstehen, er segne u n Übel Leibes und der Seele. Er lasse sein Angesic l stärke des Heilands Liebe in euren Herzen gnädigl euch und gebe euch seinen Himmelsfrieden alleze men!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Druck von W. Pormetter in Berlin.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf